



© Keith Haring Foundation

VU Allgemeine
Soziologie:
Grundbegriffe,
Arbeitsfelder,
Probleme

Grundbegriffe 2:

**Interaktion,
Sozialisation,
Rolle,
Person**

Ingo Mörth

Übersicht: Interaktion, Sozialisation, Rolle, Person

- Der Mensch als soziales Wesen
- Sozialisation als „Menschwerdung“
- Person und Identität
- Geschlecht als „Basisrolle“
- Positionen und Rollen
- Interaktion und Kommunikation

- Hier erfolgt die Konzentration auf die personale Ebene des Sozialen. Thema ist auch die Grundlegung der Person durch soziale Beziehungen und gesellschaftliche Einbettung.
- Erster wichtiger Aspekt ist die Sozialisierung, die uns ab Geburt in die Gesellschaft hineinwachsen lässt und als Person erst ermöglicht.
- Was ist das "Unverwechselbare" an Menschen, das nicht in den sozialen Beziehungen aufgeht.? Identitätsbegriff zielt auf diese Frage.
- Trotz der biologischen "Wurzel" ist die Geschlechtsrolle eine zentrale sozial definierte, unsere Handlungsspielräume und Alltagserfahrungen prägende Rolle.
- Die Gesellschaft hält für ihre Mitglieder Positionen in Handlungskontexten bereit, die als Rolle zu übernehmen und auszuagieren sind.
- Menschen, die miteinander handeln, interagieren, sie "tauschen sich aus", eine zentrale Voraussetzung dafür ist die Verständigung über die Grundlagen und Bedingungen einer Interaktion, ist also Kommunikation.



© Keith Haring Foundation

VU Allgemeine
Soziologie:
Grundbegriffe,
Arbeitsfelder,
Probleme

Grundbegriffe 2:

**Interaktion,
Sozialisation,
Rolle,
Person**

Ingo Mörth

Der Mensch als soziales Wesen

- anthropologische Grundlagen
- Konzepte vom Menschen: animal symbolicum, homo oeconomicus, homo sociologicus, homo communicator
- Biographie und Lebenslauf
- Individuum und Individualisierung
- „Ego“ und „Alter“: Beziehungen zu Mitmenschen durch (symbolische) Interaktion

•Nicht nur der Mensch als Gattungswesen, sondern auch der Einzelne kann ohne die soziale Einbettung nicht überleben. Alles muss gelernt werden, wenn auch Dispositionen angeboren scheinen (Mimik, Prägephasen).

•Diese soziale Konstitution des Menschen wird durch zentrale Konzepte vom Menschen und seinem Handeln in den Sozialwissenschaften unterschiedlich zum Ausdruck gebracht: animal symbolicum (E. Cassirer): nur durch Benennung ist Weiterfahrung möglich; homo oeconomicus (VWL): Handeln ist Kosten-Nutzen-Maximierung; homo sociologicus (R. Dahrendorf): Handeln ist wert- und kontextbezogen; homo communicator (H. D. Baacke): Handeln ist zuallererst Verständigung.

•Wir sind ein Leben lang soziale Wesen; soziale definierte Lebensverlaufsmuster leisten diese zeitliche Einbindung durch Phasen (Kindheit, Jugend, Erwachsener, Alter), Sequenzen und Übertrittsregeln, so ergibt sich unsere Biographie aus der Dialektik individueller Umsetzung und sozialer Vorgaben.

•Individuen sind wir trotzdem, die Frage ist jedoch immer, ob wir uns sozial wahrnehmbar von anderen Individuen unterscheiden. Früher war die soziale Wahrnehmbarkeit auf die Gruppenzugehörigkeit bezogen. In der Moderne wird uns – auch sozial – zugemutet, auch als einzelner unverwechselbar zu sein; dies bedeutet auch Rückzug in eine Sphäre der „Privatheit“ (J. Habermas).

•Individualisierung ist Teil einer „Risikogesellschaft“ (U. Beck): wir sind für unseren sozialen Erfolg verantwortlich und tragen gesellschaftliche Risiken.



© Keith Haring Foundation

VU Allgemeine
Soziologie:
Grundbegriffe,
Arbeitsfelder,
Probleme

Grundbegriffe 2:

**Interaktion,
Sozialisation,
Rolle,
Person**

Ingo Mörth

Sozialisation als „Menschwerdung“

- „Urvertrauen“ und Sozialisierung
- Sozialisation als „Erwerb gebilligten Sozialverhaltens“
- Sozialisationsziele und Kultur
- Aneignung der „Rolle des Anderen“
- Internalisierung, Gewissensbildung
- Sozialisation und Identität
- Primäre und sekundäre Sozialisation
- Sozialisationsinstanzen

- Säuglinge müssen Vertrauen in die Welt entwickeln, um im Kontakt mit anderen Menschen lernen und sich entwickeln zu können. Bsp. „Hospitalisierung“ (A. Spitz).
- Schon Kleinkinder sind mit ganz unterschiedlichen kulturellen Mustern konfrontiert. Bsp. Stillen (feste Zeiten vs. jederzeit (zB. beim Stamm der Gusi in Kenia). In der Sozialisation lernt jemand, sich an eine Gruppe anzupassen, indem er/sie das in dieser Gruppe gebilligte Verhalten erwirbt. Dies gibt erst die notwendige Handlungskompetenz.
- Sozialisationsziele sind je nach Gruppe und Kulturzusammenhang unterschiedlich: Jagdgesellschaften fördern Leistung und Selbstvertrauen, Agrargesellschaften Unterwerfung und Verantwortungsbewusstsein. Arbeiter- und Bürgerkinder werden auch heute sehr unterschiedlich primär sozialisiert. Auch geschlechtsspezifische Ziele sind sehr unterschiedlich ausgeprägt.
- Grundmechanismus der Sozialisation ist die Interaktion und das sich Identifizieren mit anderen, letztlich die Übernahme der Rolle des Anderen (C. Cooley) und der Erwartungen an einen selbst aus dieser Position. Vom signifikanten zum "generalisierten" Anderen: Erwartungen der Eltern werden als gesellschaftliche Erwartungen generalisiert.
- Psychologisch wird die soziale Erfahrung internalisiert und als "Gewissen in der Psychostruktur ausgeformt (S. Freud).
- Der sozialisierte Teil des Selbst ist "soziale Identität". Identität ist die im Sozialisationsprozess etablierte Verbindung von Identifizierung (als kleiner Junge, als Mutter, als Polizist etc.) mit Selbstidentifikation.
- Primäre Sozialisation ist die Lernphase der Kindheit, sekundäre Sozialisation baut darauf auf und bindet in weitere Zusammenhänge ein.
- Sozialisationsinstanzen sind alle Erfahrungsräume und Einbindungen, die sozialisatorisch wirken: Familie, Schule, Peer Groups, Betrieb, Militär ...



© Keith Haring Foundation

VU Allgemeine
Soziologie:
Grundbegriffe,
Arbeitsfelder,
Probleme

Grundbegriffe 2:

**Interaktion,
Sozialisation,
Rolle,
Person**

Ingo Mörth

Person und Identität

- Person und Persönlichkeit
- Personalisierung: psychologische und soziologische Ansätze
- personale und soziale Identität
- Identität und Gruppenzugehörigkeit
- Identität im Wandel
- Identitätsverlust

•Person (lat. „persona“ = Maske) meint zunächst den einzelnen als Rollenträger und sozial handelndes Wesen. Persönlichkeit ist einerseits die "soziale Anerkennung" dieser Person, die authentische Vermittlung der eigenen Identität, andererseits die unverwechselbar ausgeformte Individualität i.S. der Individualisierung.

•Personalisierung baut auf Sozialisation (und Enkulturation) auf und meint die Ausformung der Dialektik von Identifizierung und Selbstidentifikation. Hier gibt es neben den bekannten psychoanalytischen Theorien auch andere Erklärungen (Behaviorismus (G. Skinner): Reizlernen; Interaktionismus: Sinnlernen; Entwicklungspsychologie (J. Piaget): Phasenlernen)

•Personale und soziale Identität sind in Einklang zu bringen (Transvestiten als Extrembeispiel damit verbundener Probleme), sind biographisch zu entwickeln und situativ stimmig auszuagieren. Frauenrolle zwischen Familie und Beruf als Beispiel.

•Soziale Gruppen, die unsere Identität mitgeprägt haben, sind als Vergewisserungshorizont wichtig. Symbole der Gruppenzugehörigkeit stiften so Identität, die Akzeptanz in der Gruppe ist wichtig (Jugendgruppen, Ächtung durch die Bezugsgruppe als extreme Strafe).

•Identität ist eine lebenslange Balanceleistung und wandelt sich mit den Wechselfällen der Biografie (etwa „vom Single zum Familienvater“). Sozialer Abstieg oder Aufstieg tragen ebenfalls zum Wandel bei. Bei tiefen Brüchen im Lebenslauf (Arbeitslosigkeit, Marienthal) kann auch Identitätsverlust, Desorientierung bis hin zum Selbstmord vorkommen.

•Ein krasser Fall ist die systematische Umerziehung in totalen Institutionen und totalitären Gesellschaften.



© Keith Haring Foundation

VU Allgemeine
Soziologie:
Grundbegriffe,
Arbeitsfelder,
Probleme

Grundbegriffe 2:

Interaktion,
Sozialisation,
Rolle,
Person

Ingo Mörth

Das Geschlecht als „Basisrolle“

- „Bub oder Mädchen?\": biologische und soziale Zuschreibungen („sex“ & „gender“)
- „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“
- Geschlechtsspezifische Sozialisation
- Theorien über Geschlechterrollen
- Geschlechtliche Arbeitsteilung
- Geschlecht und Gesellschaft

• Geschlecht ist eine biologische („sex“) UND soziale („gender“) Kategorie. Sie prägt jedoch den individuellen Lebenslauf mit allen Facetten (Identität, Rollen etc.). Bub oder Mädchen ist immer die erste Frage nach der Geburt.

• Kulturvergleiche zeigen, dass für alle als geschlechtstypisch angesehenen Verhaltensweisen die *Variation innerhalb* eines Geschlechts größer ist als zwischen den Geschlechtern. Typisch weibliche Eigenschaften (Gefühlshaftigkeit, Unterwürfigkeit ...) und typisch männliche (Aggressivität, Konkurrenz ...) sind jeweils kulturelle Vorgaben.

• Männlichkeit und Weiblichkeit werden entsprechend den kulturellen Vorgaben erlernt, und in geschlechtsspezifischen Sozialisationsprozessen vermittelt und verfestigt. Die Identifikation mit geschlechtsgleichen Vorbildern spielt dabei eine wichtige Rolle.

• Theorien: Psychoanalytische (S. Freud: Ödipuskomplex, Penisneid), funktionalistische (T. Parsons: geschlechtsspezif. Arbeitsteilung erhält soziale Struktur), konflikttheoretische (Feminismus: Kampf um Macht, Patriarchat vs. Matriarchat)

• Geschlechtliche Arbeitsteilung bildet ein Strukturelement der Gesellschaft (C. Hauser), heute wesentlich die Trennung in (anerkannte, bezahlte) Erwerbs- und (nicht-anerkannte) Hausarbeit. Frauen werden so doppelt vergesellschaftet: über ihre Klasse UND über ihr Geschlecht.

• Frauen- und Geschlechterforschung stellt die Geschlechterkategorie in den Mittelpunkt der Gesellschaftsanalyse. Auf dem „biologischen“ Fortpflanzungsakt lagern soziale Herrschaftsformen auf, die als "Natur" ideologisiert werden.



© Keith Haring Foundation

VU Allgemeine
Soziologie:
Grundbegriffe,
Arbeitsfelder,
Probleme

Grundbegriffe 2:

Interaktion,
Sozialisation,
Rolle,
Person

Ingo Mörth

Positionen und Rollen

- Der Rollenbegriff: Positionen, Sanktionen und Kontrollen
- Rollenverhalten & Rollenerwartungen
- Rollenlernen
- Rollenvielfalt und „Rollen-Sets“
- Rollendistanz und Rollenkonflikte
- Rollenspiel & Gesellschaft als „Theater“

- Soziale Normen konstituieren Rollen: Menschen spielen den ihnen zugedachten Part. Eine Rolle ist ein weitgehend konsistentes Bündel von normativen Verhaltensregeln, die mit einer Position im Netzwerk sozialer Beziehungen verbunden ist. Rollen haben unterschiedliche Intensität, Verbindlichkeit und Dauer (Richter, Diskussionsleiter, Verkehrsteilnehmer, Mutter, Witzbold ...)
- Die Regeln werden als Erwartungen an den Rollenträger gerichtet. Der Rollenträger entspricht diesen Erwartungen, solange die Position und die Normen passen und Interaktionspartner (real oder virtuell) zugegen sind.
- Rollenlernen ist Teil der Sozialisation und geschieht durch Anpassung und Nachahmung. Darüber hinaus gibt es für Abweichungen Sanktionen und Kontrollen, die die Rolle stabilisieren.
- Jede Person trägt eine Vielzahl von Rollen, es gibt jedoch typische "Rollensets" (R. Merton) für bestimmte Stellungen im sozialen Raum; ein Rollenset kann auch die Unterschiedlichkeit von Erwartungen an eine bestimmte Rolle von unterschiedlichen Interaktionspartnern sein..
- Rollendistanz bedeutet, dass man sich innerlich von den Verhaltensweisen der Rolle distanziert, nicht mehr damit identifiziert (durch Ironie, Verweis auf private Meinung vs. Amtsrolle etc.)
- Rollenkonflikte sind Diskrepanzen in den Rollensets, einerseits innerhalb einer Rolle (Intrarollenkonflikt), andererseits zwischen verschiedenen Rollen (Interrollenkonflikt)
- Wir alle spielen auf Basis der Rollen Theater (E. Goffman). Rollenverhalten ist nicht mechanische Wiederholung, sondern aktive Darstellung. Die Situation wird zur Bühne.



© Keith Haring Foundation

VU Allgemeine
Soziologie:
Grundbegriffe,
Arbeitsfelder,
Probleme

Grundbegriffe 2:

Interaktion,
Sozialisation,
Rolle,
Person

Ingo Mörth

Interaktion und Kommunikation

- Grundelemente sozialer Interaktionen: Austausch, Verständigung
- Interaktion und Situation: Rahmen, Personen, Definitionen
- Theorien der Interaktion: Handlungs-, System-, Verhaltenstheorie
- Zur Unterscheidung von Interaktion und Kommunikation
- Kommunikationskompetenzen
- Interaktion und Identität

• Soziale Interaktionen sind Handlungen, in denen und durch die sich Menschen austauschen. Ausgetauscht werden Emotionen, Sachen und Symbole. Menschen beziehen sich in diesem Austausch auf die Interaktionspartner brauchen zum erfolgreichen Austausch gegenseitiges Verstehen; sie müssen sich implizit oder explizit immer auch verständigen (Bsp. fehlende Sprachkenntnisse).

• Jede Interaktion findet dergestalt in einem Rahmen (Goffman) statt, ist Teil einer Situation, in der einander Menschen begegnen, sich austauschen und verständigen. Diese Situation beinhaltet die beteiligten Personen mit ihren Rollen, und die Definitionen von Rahmenbedingungen des situativ Erlaubten und Erwarteten etc.

• Interaktionen werden durch unterschiedliche Theorien erfasst und erklärt. Die Handlungstheorie stellt die gemeinsame Orientierung an handlungsleitenden Normen der interagierenden Personen in den Mittelpunkt (Parsons). Normen sind generalisierte Verhaltenserwartungen, die komplementär (wechselseitig) sind. Menschen interagieren, indem sie gemeinsame Handlungsnormen anwenden bzw. sich über anzuwendende Handlungsnormen verständigen.

• Die Systemtheorie (Luhmann) stellt die gemeinsame Anwesenheit von Personen in einem Handlungsfeld in den Mittelpunkt der Analyse, Dieses "Interaktionssystem" ist eingebettet die darüber liegenden Ebenen "Organisationssystem" und "Gesellschaftssystem", d.h. die relevanten Mitgliedschaftsrollen und Kommunikationsgrundlagen werden mitgedacht.

• Die Verhaltenstheorie (Homans) sieht Interaktionen als beobachtbare stimulus-response-Sequenzen und fragt nicht nach dem Kontext der Stimuli und Responses.

• Interaktion und Kommunikation werden oft synonym gebraucht. Interaktion akzentuiert dann eher die gemeinsame Anwesenheit (Ko-Präsenz) und wechselseitige Wahrnehmbarkeit der interagierenden Personen, wobei auch "kommunikationslose" Interaktion (zB direkte Gewaltanwendung) möglich ist. Kommunikation ist immer auch Interaktion (als Verständigungshandlung zwischen Sender und Empfänger), ist aber der breitere Begriff, der die Inhalte und Symbole, mit denen sich Menschen aufeinander beziehen, in den Vordergrund stellt.

• Kommunikation erfordert Kompetenzen der beteiligten Subjekte: Sprachkompetenzen, Handlungskompetenzen, Verständigungskompetenzen (für "Metakommunikation").

• Identität gewinnen wir in und durch Interaktion, wir erfahren uns selbst in der Reaktion der anderen (Ich-Überich nach Freud), als "Me" (G.H. Mead). Soziale Identität ist dann die Summe der auf mich gerichteten Interaktionserwartungen anderer; personale Identität der Umgang und die Distanz dazu.